Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 48

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. November 1943 | Erscheint jeden Freitag | 25. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

«Failure is impossible!»

Mit diesem „Schlachtruf", mit dem festen Glauben, daß ein Mißlingen unmöglich sei, sind während Jahrzehnten die amerikanischen Stimmrechtlerinnen in den Kampf gezogen. Und nun sind es schon Jahrzehnte her, daß ihr Glaube — und allerdings auch ihr unentwegtes Wirken! — gesiegt hat. Ihr Feldzug war kämpferisch, ihr Ziel war friedlich: Dienst am aufbauenden Leben in der Gemeinschaft.

Stiller ging es bei uns Schweizerinnen her. Und das „Mißlingen" ist bisher nicht ausgeblieben. Wenn auch manches erreicht wurde an „Teil-Eroberungen", so bleibt doch alles Stückwerk, bevor nicht die volle Gleichstellung von Mann und Frau im Gesetz und seinen Auswirkungen erreicht sein wird. — Ein „Jubiläum" ist uns Anlaß, heute dieser Frage in besonderer Art zu gedenken:

50 Jahre!

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich, der seinen früheren Namen „Union für Frauenbestrebungen" noch heute beibehalten hat — wohl, um damit zu zeigen, daß ihm das Stimmrecht nur unerläßliches Mittel zur Durchführung der von den Frauen als notwendig empfundenen „Bestrebungen" ist — besteht nun 50 Jahre. Es ist eine lokale Vereinigung, dennoch ist es berechtigt, wenn heute ein weiterer Kreis einen Moment lesend verweilt, um sich seiner Entstehungszeit und seiner Entwicklung zu erinnern. Indem wir hier ein wenig „Chronik" lesen, gedenken wir der Zeit der Pionierinnen und der 50 Jahre Arbeit, in denen es galt, in oftmals harten Boden Samen einzusenken. Mancher Same erwuchs zur Blüte und Frucht, sehr viel Gesätes aber geriet in steinigen Boden: Wo die Indolenz der Frauen selbst dem Wachstum von Neuem entgegensteht, da ist das schlechteste Anbauterrain! — Unser Gruß und Glückwunsch gilt heute dem Zürcher Verein; doch nicht nur ihm, auch seinen Schwestervereinen in Basel, Bern, Genf, Winterthur, Biel, und wo immer im Lande herum, sei heute und insbesondere in der kommenden Zeit Erfolg und weitgreifende Auswirkung beschieden. Red.

Die Chronistin schreibt:

Aus der Anfangszeit

Die „Union für Frauenbestrebungen" in Zürich hat zu keiner Zeit eine große Anzahl Mitglieder umfaßt; es waren stets verhältnismäßig wenige, die sich zu den fortschrittlichen Ideen bekannten, welche zur Gründung des Vereines führten. Diese Wenigen aber waren mutig und treu, durchdrungen von der Notwendigkeit, den Frauen einen Zusammenschluß zu erarbeiten, damit sie mit vereinten Kräften gegen die herrschenden Vorurteile, gegen Ungerechtigkeiten, unter denen besonders die Jugend und die Frauen litten, kämpfen sollten. Zugegeben, daß gerade Ende des letzten Jahrhunderts solche Bestrebungen „in der Luft lagen" — daß in andern Ländern ebenfalls ein „Auf- und Umbruch" zu beobachten war. Dennoch war der Schritt in die Oeffentlichkeit nicht selbstverständlich und die ihn wagten, waren vielen Anfeindungen ausgesetzt. Es brauchte dazu starke, von der Richtigkeit ihrer Gedanken durchdrungene Persönlichkeiten. Die „Union" hatte das Glück, solche zu finden; ganz besonders war es ihre erste Präsidentin Frau Boos-Jegher, der nicht nur die Zürcherinnen, sondern die Schweizerfrauen überhaupt, unendlich viel zu danken haben.

So senden wir vorerst Dank und Gruß an die Pionierinnen jener Gründungszeit, die heute noch unter uns weilen: an Frau Dr. Hilfiker-Schmid, Frl. Math. Pfenninger, Frl. Marie Sprüngli, Frl. Math. Keller. Den Verstorbenen widmen wir ein dankbares, ehrendes Andenken. Wir vergessen nicht die 20jährige redaktionelle Tätigkeit an der Zeitschrift „Die Frauenbestrebungen" von Frl. Klara Honegger, nicht die aufopfernde Hingabe von Frl. Lina Erni. —

Die „Union" hat von Anfang an auch männliche Mitglieder aufgenommen, und die aktive Mitarbeit und Freundschaft von Herrn Boos-Jegher, Prof. Dr. Zürcher, Pfr. Hirzel waren für die Entwicklung von großer Bedeutung, besonders in den Entstehungsjahren des Schweiz. Zivilgesetzbuches und des Schweiz. Strafrechtes.

Die „Union", Vereinigung anstrebend, machte ihrem Namen alle Ehre — schon 1894 plante sie einen allgemeinen schweizerischen Frauentag! Aus diesen Beratungen kam es dann 1896 zum 1. schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen in Genf. Die „Union" war einer der vier Gründervereine des Bundes schweizerischer Frauenvereine und desgleichen des Schweiz. Frauenstimmrechtsverbandes. Auch auf kantonalem Boden sah die Union in der Gründung der Zürcher Frauenzentrale keine Konkurrenz, obwohl sie ihr verschiedene Aufgaben abnahm, sondern die Erfüllung des längst empfundenen Bedürfnisses nach einem ständigen Sekretariate.

Von der Arbeit

Die Geschichte der „Union" ist ein Beispiel dafür, daß Fortschritte, sogar Umwälzungen stets von Einzelnen oder von kleinen Kreisen ausgehen. Unglaublich vielseitig und heute wieder aktuell sind Themen, die um 1900, also vor mehr als 40 Jahren, Vorträge, Studien und Anträge veranlaßt haben. Man sprach über „Mutterschaftskassen", über „Wöchnerinnenversicherung", Frau Dr. Hilfiker über das „weibliche Dienstjahr"... Später bestimmten die Arbeiten zum kirchlichen und politischen Stimmrecht die Themen, zur Wirtschaftsgesetzgebung, zum Zivilrecht und Strafrecht, und mutig standen die Frauen im Kampf gegen die Prostitution. Die Folge dieser Vorträge und Diskussionen waren Eingaben an gesetzgebende Behörden und beratende Kommissionen. So ist auch heute sehr lehrreich zu wissen, daß die „Union" 1899 eine Eingabe an den Bundesrat gemacht hat, um für die „Steuerfreibelassung" zu bitten für alleinstehende Personen, die 60 Jahre alt sind und 10,000 Fr. eigenes Vermögen haben!

Die „Union" zählte vor 50 Jahren zu ihren Mitgliedern die ersten Aerztinnen, die Rechtsanwältinnen, Lehrerinnen, gewerblich oder kaufmännisch Tätige — sie alle wußten vom Kampf um Studium und Berufsausübung. Zum Teil mit Hilfe der „Union" kamen dann die Gründungen der Berufsverbände, und es ging ihr wie einer tüchtigen Mutter mit vielen Kindern — sie machen sich selbständig — und das ist recht so. Dieser „Aderlaß" machte sich aber spürbar — es kamen die Jahre, die wir als „Durchhaltezeit" bezeichneten. Keine leichte Aufgabe für Vorstände und Präsidentinnen — wir schulden gerade ihnen vielen Dank. Viele von uns haben es als Enttäuschung empfunden, daß so viele Frauen nun in ihrem Berufe sich abschließen, daß sie nur noch Interesse haben für ihren Berufsverband. Ist die Zeit wirklich schon da, wo wir eine allgemeine und zielbewußte Frauenbewegung nicht mehr brauchen?

Wir brauchen sie mehr denn je!

Wir sind noch weit vom Ziele, das in den ersten Statuten der Union genannt ist: „die Hebung der rechtlichen und sozialen Stellung der Frau und Erweiterung aller darauf beruhenden Wirkungsgebiete; Schutz der Frauen in Rechtssachen und Verbreitung von rechts- und volkswirtschaftlichen Kenntnissen unter ihnen." Wir sind noch weit vom Stimmrecht, das den Frauen der „Union" nie Ziel, sondern lediglich Mittel und Weg schien, das Ziel zu erreichen. Darum sollten die großen und einigenden Gedanken, welche die Gründerinnen vor 50 Jahren beseelten und welche in den folgenden Jahrzehnten weiterlebten, wieder von allen empfunden werden. Auch die durch ihre Arbeit voll befriedigten Frauen sollten den Blick für die Not der Zeit nicht verlieren; sie sollten mehr als bisher allumfassend sorgen, sollten national und hoffentlich bald auch wieder international sich schwesterlich verbunden fühlen.

Rückblickend empfinden wir tiefen Dank für all' die Anregungen, die von den Gründerinnen, bis auf unsere Zeit, ausgegangen sind. Wir danken auch den jungen Frauen, die heute das geistige Gut hüten und mehren. Wir wünschen ihnen Geduld, innere Befriedigung und — endlichen Erfolg.

S. Glaettli-Graf.

Wir lesen heute:

Auf Plätzen und Straßen . . .
Junge Krankenschwestern treten ins Leben
Um der Bereitschaft willen
Die Stunde der Bewährung

Das Recht des Stärkeren ist das stärkste Unrecht.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Wie äußerten sich die Nationalratskandidaten zur politischen Frauenarbeit?

Wie der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht es stets zu tun pflegt, wenn eidgenössische Wahlen stattfinden, so hat er auch in diesem Herbst Schritte unternommen, um sowohl durch seine Sektionen als auch in Kantonen, in denen keine Sektionen bestehen, durch eigenes Vorgehen dagegen zu protestieren, daß die eine Hälfte der Bevölkerung, nämlich die weibliche, zu den Wahlen nichts zu sagen hat. Flugblätter wurden verteilt, Inserate in der Presse zogen die Aufmerksamkeit auf unsere Forderung, und wahrscheinlich haben auch einige Sektionen das Mittel des Plakats benützt, um die Oeffentlichkeit auf die Ungerechtigkeit des Ausschlusses der Frauen von diesen wichtigen Wahlen hinzuweisen.

Vor allem aber wandten wir uns an die Nationalratskandidaten selbst, um zu erfahren, wie sie sich zu den Frauenforderungen stellen. In einem Briefe wurde auf die Aufgaben hingewiesen, die sich unserm Lande in bezug auf Erneuerung und Wiederaufbau auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete stellen werden und gefragt, welches die Beteiligung der Frauen an dieser Erneuerung sein soll? „Sind Sie nicht der Meinung, daß die Frau auf den Gebieten der sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung, die dem Kreis ihrer Verantwortung heute mehr denn je entsprechen, mitbeteiligt sein sollte, a) an allen vorbereitenden Arbeiten; b) an den Abstimmungen über allfällige Vorlagen?"

Dem Zentralvorstand selbst lag es ob, diesen Brief den Kandidaten derjenigen Kantone zuzustellen, in denen keine Sektionen bestehen; so in beiden Appenzell, Fribourg, Glarus, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri, Wallis und Zug. Auf 76 versandte Briefe trafen, wie zu erwarten war, nur wenige Antworten ein. Von diesen 12 Antworten aus den verschiedensten Landesteilen kann natürlich nicht auf die Einstellung der übrigen Herren geschlossen werden. Immerhin ist es der Mühe wert, sich mit diesen wenigen Antworten zu befassen, und wir möchten nicht versäumen, unsern Dank auszusprechen, daß diese 12 Herren sich die Mühe nahmen, uns ihren Standpunkt darzulegen.

An diesen Antworten haben sich Kandidaten der sozialdemokratischen, der katholisch-konservativen und der freisinnigen Partei beteiligt. Es war zu erwarten, daß die vier von Sozialisten stammenden Antworten unbedingt zustimmend sein würden. Wir möchten hier die Auffassung eines innerschwei-

Cliché „Tat"

Zu große Schwerarbeit für das zarte Geschlecht!

Wir fanden Herbstgedichte!

Verehrte Leserinnen,

oder soll ich schreiben Dichterinnen?

Sie haben unsern kleinen Aufruf, in dem wir Sie um Einsendung eines Herbstgedichtes baten, durch eine erfreulich große Anzahl von eingesandten Versen beantwortet. Wir danken Ihnen aufrichtig dafür. Es war uns eine Freude, mit Ihnen allen noch einmal die schönen Herbsttage dieses Jahres zu erleben. Es ergriff uns, die Dankbarkeit zu spüren, mit der Sie vor der Fülle der Herbstgaben standen, eine Fülle, welche die meisten von Ihnen über die herbstliche Wehmut hinwegtröstete. Manche von Ihnen empfanden auch tief die Verpflichtung, die aus diesem Beschenktwerden ihnen, uns allen, erwächst: die Hülfsbereitschaft gegenüber jenen Menschen, jenen Völkern, die im Herbst 1943 den Segen der Erde nur wie eine wehmütige Erinnerung oder eine ungewisse Hoffnung erfahren dürfen. So haben Sie alle durch Ihre Verse mitgewirkt wie an einem großen Ganzen, an einem schönen, besinnlichen Gedicht. Aus der Menge der von Ihnen beschriebenen Blätter haben wir jene herausgegriffen, in denen sich Ihrer aller Erleben am stärksten ausdrückte, in denen darum eine jede von Ihnen sich selbst wiederfinden wird, auch wenn es die Verse einer Ihnen unbekannten Frau sein mögen. Neben den Gedichten der Unbekannten werden Sie auch einige andere entdecken, die mit einem klangvollen Dichternamen gezeichnet sind: Marie Bretscher, Gertrud Bürgi, Esther Odermatt und Marguerite Paur-Ulrich haben uns freundlicherweise ihre herbstlichen Strophen zur Verfügung gestellt.

Liebe Leserinnen, liebe Dichterinnen, wir danken Ihnen!

Feuilleton-Redaktion des Schweizer Frauenblattes
A. H.

Herbschtsundig

E Silberschleier weiiht dur d'Luft
und hangt im Laub aß wien e Duft.
Vo wit här ghört me 's Härdeglüt —
isch das e schöne Sundig hüt!

Dr Wald stoht gmoolt in Farbe do,
het gäl und brun und rot dry gnoh.
Und 's sidig Tuech vom Himmelszält
lacht blau und heiter über d'Wält.

Im warme brune Acherbode
tuet sech schon lysli 's Söömli rode.
E guete Winter gäbis Gott —
im nööchschte Johr au 's täglig Brot.

Trotz allim Schöne gspürt me glych
im Tod si Schatte und sis Rych.
Me wird chly still — und isch doch froh —
Nohm Stärbe git's es Uuferstoh. —

Cornelia Heim

Herbst

Heut auf meiner frühen Wanderung
Hab ich goldne Blätter leuchten sehn.
War ein jähes schmerzliches Verstehn.
Und mein Wald war gestern noch so jung,
Und mein voller Baum noch sommerfroh.
Herz, mein armes Herz, erschrick nicht so.

Früh am Morgen schritt ich ohne Ziel,
Auf den Schuhen leichten Wanderstaub,
Eine rote Beere hing im Laub,
Eine Beere mir zu Füßen fiel,
Die der Herbst zu Totenkränzen flicht.
Herz, mein zages Herz, erschauere nicht.

Meine Schritte durch das Sommerland
Eilten ohne Schwere und Gewicht, —
Eine blaue Blume stöhnt und bricht,
Blaue Blume, die am Wege stand.
Auf der Wiese liegt ein blasser Schein.
Herz, mein Herz, und was wird morgen sein?

War so anders heut als sonst es war.
Weiße Seide glänzte wunderbar,
Die sich kosend um die Schläfe wand,
Ob ich ihr auch wehrte mit der Hand.
Durch das Haar ein kühler Finger strich.
Herz, mein Sommerherz, nun hüte dich.

Marguerite Paur-Ulrich.

Herbst

Heut ist mein See so still verklärt.
Es wagt ihn kein Windhauch zu stören.
Er spiegelt die herbstliche Welt im Verglühn,
Das letzte Gold an den Bäumen.

Was feierst du, Welt um meinen See?
Daß du ruhen darfst nach vollbrachtem Werk
Und im Ruhen zutiefst das Neue schon fühlst,
Das noch ganz dir gehört, das dich nur beglückt
Wie das ungelebte Gefühl,
Wie das ungesungene Lied?

Dem Welken geweiht sind die Blätter,
Die im üppigen Drängen treibet der Baum.
Das Gefühl, das du hingibst, erstirbt,
Das vollendete Werk ist dir tot.

Doch Vergänglichkeit nicht feiert der Herbst
Voll frischer Triebe steht schon der Baum,
Wenn die Blätter sich lösen,
Nachdrängend stärker quillt das Gefühl,
Und unterm vollendeten Werk
Ruht schon das neue.

Esther Odermatt.

Was mir de Herbst seit

Tue du mich nüd besinge,
Wil das vil z'eifach isch.
Wart, bis ich dich aschnuufe —
Dänn zeig mer, was du bisch!

M. H. B.

... Wohl ist der Friede ein hohes Gut, über ihm aber steht die Gerechtigkeit. Wenn der Friede nur durch Unterwerfung unter Unrecht zu bewahren ist, ist er geradezu unsittlich, und der Kampf wird dann zur Notwendigkeit.

Es gibt jedoch im sozialen wie im Völkerleben einen dauerhaften Frieden niemals durch Machtpolitik, sondern nur durch Verständigung auf der Grundlage der Gleichberechtigung und der Gerechtigkeit. Wirklicher Friede kann nur eintreten in dem Maße, als an die Stelle des Geldes der Mensch, an die Stelle des Profites die Arbeit und an die Stelle der Ausbeutung der Dienst tritt.

Max Wolff

(Aus der Rede von Oberrichter Dr. Max Wolff, gehalten zur Eröffnung der Zürcher Kirchensynode 1943).

zerischen sozialdemokratischen Politikers mitteilen: „Ich habe je und je die Auffassung vertreten, daß eine gute Hausfrau und Mutter ihre Stellung nur dann voll ausfüllen kann, wenn sie am politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschehen des Landes nicht gleichgültig vorbeigeht. Um aber der Frau und Mutter dies zu ermöglichen, müssen ihr nicht nur politische Pflichten, sondern auch politische Rechte zuerkannt werden." Wir freuen uns über dieses eindeutige Bekenntnis zur politischen Mitarbeit der Frauen. Neben die vier Sozialdemokraten stellt sich befürwortend auch ein Vertreter der katholisch-konservativen Volkspartei, der sich folgendermaßen äußert: „Ich war stets der Meinung, daß der Frau auf allen Gebieten ein größeres Mitspracherecht gewährt werden sollte. Ganz besonders wird die Mitarbeit der Frau notwendig werden auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung."

Weitere sechs Kandidaten sind für ein beschränktes Mitspracherecht der Frau, darunter fünf Vertreter der konservativen und ein Vertreter der radikaldemokratischen Partei. Die meisten dieser Herren halten ein Mitspracherecht der Frauen auf den Gebieten der Schule, der Fürsorge des Vormundschaftswesens, der Kirche, für wünschenswert, dagegen seien die Frauen von allen andern Fragen auszuschließen. Interessant ist es, daß 2 Katholiken den Wunsch nach vermehrter Mitsprache der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten äußern. Wir bringen hier noch eine Stimme aus dem Wallis: «Une participation plus forte de la femme aux affaires publiques surtout dans le domaine social, contribuera à humaniser la vie collective.»

Zum Schluß sei der katholisch-konservative Gegner aus dem Kanton Freiburg genannt, der kurz und bündig in nicht gerade höflicher Form schreibt: „Ich war stets prinzipieller Gegner des Frauenstimmrechtes, und ich werde es erst recht bleiben, nachdem Sie die Frechheit haben, überhaupt solche Briefe zu verschicken." Punktum. Schluß! Kommentar überflüssig. Daß seine Parteikollegen, die sich für ein beschränktes Mitspracherecht aussprachen, in durchaus höflicher Weise schrieben, ist klar, und wir nehmen gerne an, daß jemand, der mit solchen Waffen ficht, zu den Ausnahmen auch unter den Gegnern gehört. Solchen Leuten sollte man den zum Nachdenken stimmenden Aufruf in einem Propagandablatt der radikal-demokratischen Partei des Kantons Waadt vorlegen, in dem es heißt: „Der Bürger, der nicht stimmt, ist ein Soldat ohne Gewehr, ein Bauer ohne Pflug, ein Maurer ohne Kelle. Er verzichtet darauf, sich zu verteidigen; er verliert das Recht, sich zu beklagen. Darum verteidigt euch, verteidigt eure Ideen, euer Land, euer Heim." Damit ist natürlich an die Stimmfaulen unter der Männerwelt appelliert, aber wenn wir diesen behergigenswerten Satz auf die Frauen anwenden ... Wäre es nicht an der Zeit, daß die Schweizerfrauen sich sagen würden: „Eine Bürgerin, die nicht stimmt, ist eine Hausfrau ohne Herd, eine Bäuerin ohne Hacke und Rechen, eine Näherin ohne Nadel ...?"

E. B. A.

Auf Plätzen und Straßen . . .

Es ist schon einige Wochen her. Aber es war ein Erlebnis für diejenigen unter uns „Frauenrechtlerinnen", die sich bereit erklärt hatten, auf den öffentlichen Plätzen und Straßen unserer guten Stadt Zürich Flugblätter für die Nationalratswahlen zu verteilen. Auf diesen Blättern stand ein Text zu lesen, der sich in der Hauptsache an Frauen, aber auch an denkende Männer richtete. Er betonte den Wert der Zusammenarbeit von Mann und Frau in der großen Familie, die Staat heißt.

Die Kampflustigen unter uns hatten sich gefreut, nun einmal richtig im Straßenpublikum für unsere Ueberzeugung einstehen zu können. Dabei waren wir sehr gespannt, wie nun eigentlich die Reaktion im Durchschnitt ausfallen würde. Sie war jedenfalls erfreulicher, als wir gedacht hatten.

Nur einmal während der 2½ Stunden, die ich an meinem Standort verbracht habe, bin ich auf einen weitersessen großen Mann mit seinem etwa zwölfjährigen Sohn gestoßen, der sich rundweg weigerte, ein Flugblatt anzunehmen. „Nein, Fräulein, nein — (mit heftigem Kopfschütteln) ich bin dagegen, und ich bleib' dagegen. Mich kriegen Sie nicht herum". Ich sah etwas mitleidig nach seinem Buben, der straks sein Gesicht abwandte.

Aber da kam ein anderer. „Schau einmal, das sind Stauffacherinnen. Das ist die höchste Zeit, daß Ihr etwas macht!" Ich fühlte mich warm werden, das gab Mut. Nun kamen viele Luftschutzsoldaten und -Soldatinnen, da galt es zu springen. Interessiert waren sie alle, ich konnte immer wieder beobachten, daß der Text tatsächlich gelesen wurde. Es kamen auch viele Frauen, berufstätige und andere. Natürlich paßte ich auf, gerade diesen unsere Botschaft in die Hände zu drücken. Oft hörte ich: „Mir brauchen Sie keines zu geben, wir können doch nicht stimmen". „Gerade darum sollen Sie es lesen", rief ich dann zurück, „es ist ja für Sie geschrieben".

Plötzlich stand ein Herr neben mir, nahm den Hut ab und informierte sich teilnahmsvoll, ob wir auch anständig behandelt würden? Ob das Publikum uns nicht schmähte? — Vor meinem Geist zog blitzschnell das Bild von Daumier vorbei, wo eine englische Suffragette von zwei Polizisten verhaftet wurde, während hinter ihr eine johlende Menschenschar zog. „Oh, sehr anständig", erwiderte ich dem sorgenvollen Herrn, der sich hierauf sichtbar beruhigt unter nochmaligem Hutlupfen und der Versicherung, daß er durchaus für unsere Sache sei, verabschiedete.

Nun stieß ich auf einen Mann, der schrecklich schimpfte und sich ebenfalls weigerte, ein Blatt anzunehmen. Auf meine Frage, was seine Wut derartig hervorgerufen hätte, stellte sich heraus, daß sie nichts mit dem Frauenstimmrecht zu tun hatte. Der Mann war offenbar Papierhändler von Beruf und ärgerte sich nun schwer darüber, daß so große Mengen Papier in der Wahlschlacht einfach verschleudert würden, während er um jede Kleinigkeit, wie er sagte, nach Bern schreiben müßte. Ja, ja, diese Papierkontingentierung sei ein Kreuz! Ich konnte nicht anders, als warm mit dem Manne fühlen, denn es war wirklich schlimm, wie gewisse angestellte Verteiler anderer Flugblätter mit ihrer Ware umgingen. Nachdem mein Papierhändler also seinen Aerger etwas bei mir abreagiert hatte und doch noch Kenntnis gewommen hatte von dem, was wir ihm sagen wollten, ging ich weiter.

Es dauerte nicht lange, da kam ein jüngerer Mann, der sogar extra von seinem Velo stieg. Er hätte sich immer aus innerer Ueberzeugung zum Frauenstimmrecht bekannt, aber seitdem in Deutschland die Frauen Hitler an die Macht geholfen hätten ... Ich nahm mich zusammen. Welche herrliche Gelegenheit, nun im Publikum einmal diesem weitverbreiteten Einwand gegen das Frauenstimmrecht zu Leibe zu gehen! Der Herr war offenbar psychologisch geschult. Das fand auch bei mir fruchtbaren Boden, und so entfaltete sich ein flottes Gespräch. Er fand schließlich doch auch, daß so mächtige Strömungen wie der Nationalsozialismus und der Fascismus unmöglich nur abhängig gewesen sein konnten vom Stimmzettel, und dazu noch von dem der Frauen. Und dann wäre doch auch gewiß die Schweizerfrau viel nüchterner, realistischer ... Es hatte geklappt. Heiteren Herzens begann ich mein sechstes und letztes Päcklein Blätter zu verteilen.

Halt, da war eine Frau, die immer wieder den Inhalt studierte und nachschaute, wer unterzeichnet hatte. Ich ging auf sie zu und fragte, ob ich etwa Auskunft geben könnte. Auch mit dieser Frau kam ich ins Gespräch. Sie war eine Berufstätige, sie wußte aus eigener Erfahrung, wie schwer es die Frau den Männern gegenüber im Erwerbsleben hat. Wir sprachen darüber, wie anders es sein würde, hätten die Frauen über politische Macht zu verfügen. Da entschloß sie sich, sich uns anzuschließen und Mitglied zu werden.

Höchstbefriedigt von diesem „öffentlichen Auftreten" kehrte ich heim. Wenn es doch mehr derartige Gelegenheiten gäbe, wie günstig wäre das für unsere Sache! Welche Gelegenheit für Werbung, für ein Entgegentreten allen Vorurteilen, die, wenn sie sachlich erwidert werden, oft gar nicht lange standhalten. Die Idee zum Volke bringen, das ist es, was wir tun sollten. Den Weg dazu zu finden, sei der Anfang einer neuen und hoffentlich der letzten Periode im Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frau.

D. Jenny-Kappers.

Traubenkunsthonig

aus eingedicktem Schweizer Traubensaft
reinem Zucker und Zuckersirup

mundet ausgezeichnet, besitzt hohen Nährwert und ist außerordentlich ausgiebig
als Brotaufstrich,
zum Süßen von Speisen,
zum Süßen von Tee.

Traubenkunsthonig ist nicht nur ein billiger Ersatz für den diesen Winter mangelnden Bienenhonig, er hilft auch Zucker sparen und dient als Zuckerreserve für die obstarme Zeit. Unsere schweizerischen Konservenfabriken garantieren für eine Haltbarkeit von 6 Monaten.
Im Verhältnis zum Nährgehalt und zur Ausgiebigkeit ist **Traubenkunsthonig** preiswert.

1 kg-Dose kostet Fr. 5.—
½ kg-Dose kostet Fr. 2.75

Diese Preise verstehen sich einschließlich Warenumsatzsteuer und Anrecht des Käufers auf mindestens 5% Rabatt. Lösen Sie den blinden Coupon «Z» der November-Lebensmittelkarte beizeiten ein, Sie erhalten dafür 250 g Traubenkunsthonig.

JC. Nr. 47 — 26. Nov. 1943

Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt

Mme Paul Lachenal-Jenny †

In Genf starb Frau Lachenal-Jenny, aus dem Kanton Zürich gebürtig, durch ihre Ehe mit dem bekannten Politiker und Magistraten Paul Lachenal den Genfer Kreisen zugehörig. In ihrer stillen Art hat sie während vieler Jahre als gelegentliche Mitarbeiterin unseres Blattes teilgenommen an den Fragen, die uns beschäftigen, hat uns teilnehmen lassen an dem, was sie als Helferin vieler in Krankheit oder in Not geratener Menschen bewegte. Einem großen, im öffentlichen Leben Genfs bekannten Hause vorstehend, verstand sie es, des Gatten writverzweigte öffentliche Tätigkeit durch stille Mitarbeit und durch die Gestaltung einer schönen und gastfreien Häuslichkeit zu erleichtern. Sie wirkte ferner „durch die Erziehung ihrer Kinder, vorab ihrer Töchter" — so schreibt im ehrenden Nachruf „Mouvement féministe" — die sie die Vorliebe für eine arbeitsame einfache Lebenshaltung, das Interesse für soziale Probleme lehrte ... durch ihre persönliche soziale Arbeit; ihr verdankt man die Gründung eines Klubs, in welchem sich die Frauen aller Stände in herzlichem Verstehen begegnen." — Auch mit vielen in der deutschsprachigen Schweiz wirkenden Frauen blieb Frau Lachenal-Jenny verbunden und wird ihnen unvergeßlich bleiben.

E. B.

Wann wird es besser?

Die Gründe dafür, daß sich nicht eine wachsende Zahl unserer Schweizer Töchter dem Schwesternberuf zuwendet, dürften nicht zuletzt in der **abschreckend langen Arbeitsdauer** und der damit verbundenen **Ueberanstrengung** liegen. Statt daß dieser weiblichste aller Berufe mit seiner zunehmenden Passungskraft den verdienten, reichen Zustrom an besten jungen Kräften erfährt, bleibt die Zahl der Kandidatinnen stationär, während die Nachfrage nach geschulten Schwestern in raschem Wachsen begriffen ist. Während des ganzen Jahres herrschte zum mindesten in der deutschsprachigen Schweiz ein akuter Schwesternmangel mit seinen Nachteilen für Spitäler und Familien. Eine Besserung der Arbeitsverhältnisse und ein gesetzlicher Schutz für diese für die Allgemeinheit wichtige Berufsgruppe muß uns ein stetes Anliegen sein.

(Aus dem Jahresbericht 1942 der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich)

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 13.-. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

85 Dir. **G. E. Lussy.**

Nachrichten der Woche

Inland

Die vereinigte Bundesversammlung ist auf den 15. Dezember einberufen. Der Bundesrat hat beschlossen, gegen verschiedene Angehörige der „sozialdemokratischen Jugend Luzern" wegen kommunistischer Umtriebe und revolutionärer Tätigkeit ein gerichtliches Verfahren einzuleiten. — Der amerikanische Staatssekretär Cordell Hull hat an den Chef des Eidgenössischen Politischen Departementes in Bern eine Botschaft geleitet, worin er im Namen seiner Regierung für unsere Mitarbeit bei der Heimschaffung der kranken und verwundeten Gefangenen dankte.

Kriegswirtschaft: Infolge der außerordentlich ungünstigen Lage der Elektrizitätsversorgung treten ab 29. November starke Einschränkungen in Kraft. Elektrische Raumheizung ist ganz untersagt.

Ausland

Frankreich: Erst diese Woche wurde bekannt, daß das deutsche Führerhauptquartier Marschall Pétain am 13. November verboten hat, seine beabsichtigte Radiorede an das Volk zu halten. Er beabsichtigte, eine Verfassungsakte bekanntzugeben. Er hatte verfügt, daß im Falle seines Ablebens die Verfassungsgewalt an die Nationalversammlung zurück- und nicht, wie es vorgesehen war, an Laval gehen sollte. Alle Bestimmungen, die seit 1940 gegeben wurden, seien aufgehoben. Seit er diese Schritte unternommen, ist der Marschall ganz isoliert, er soll sich in Hausarrest befinden; einige seiner treuesten Freunde wurden verhaftet. Pétain hat mit dem Rücktritt gedroht, weil Laval nicht zulassen wollte, daß die Deputiertenkammer für die Wahl einer neuen Regierung auf parlamentarischer Grundlage einberufen werde.

Im Libanon scheint eine Einigung bevorzustehen. Die gefangenen Staatsoberhäupter sind wieder freigelassen, der Präsident soll auf seinen Posten zurückkehren, der französische Delegierte Helleu wird abberufen. Die amerikanische Regierung ist in einer Botschaft an das Befreiungskomitee für die Gewährung der Unabhängigkeit an die Republik Libanon eingetreten. Vorläufig hat man eine provisorische Lösung gefunden.

England: Der britische Innenminister Morrison erklärte, daß der Führer der englischen Faschisten, Sir Mosley, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen werde und in einen Zwangsaufenthalt verbracht werde. Daraufhin haben Vertreter der Arbeiter aller Landesteile vor dem Parlamentsgebäude gegen diese Freilassung demonstriert.

In London ist ein Informationsbüro der Vereinten Nationen geschaffen worden.

Deutschland: Der deutsche Gesandte in der Türkei, von Papen, ist nach Berlin gereist zur Berichterstattung. Er erklärte, daß keinerlei Anzeichen eines Einflusses der Besprechungen zwischen Eden und Nememendschoglu auf die deutsch-türkischen Beziehungen vorhanden wären. Himmler hat eine Reise nach Polen unternehmen müssen, um dem zunehmenden Defaitismus in den Reihen der SS. in Polen zu begegnen.

Die rumänische Regierung hat beschlossen, Bukarest, Ploesti und Constanza zu evakuieren.

In Budapest wurde die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß man auf einen Luftangriff der Alliierten gefaßt sein müsse.

In Dänemark hat sich nun der Zustand so verschärft, daß mit Zwangsrekrutierung gedroht wird, um Arbeitskräfte zu erhalten. In zwei Tagen sind 17 Bombenanschläge gemeldet worden.

Nach den jugoslawischen Partisanen hat sich der schon lange gärende Konflikt zwischen den beiden Führern Michailowitsch und Tito so zugespitzt, daß die Verschwörung zum offenen Krieg geführt hat. Tito beschuldigt Michailowitsch, daß er mit den Deutschen zusammenarbeite. Der Zwiespalt ist umso gefährlicher, als die Deutschen gerade jetzt alles unternehmen, um den Partisanen einen vernichtenden Schlag zu versetzen.

Kriegsschauplätze

An der Ostfront hat sich eine starke deutsche Gegenoffensive entwickelt, der es gelang, Schitomir zurückzuerobern. Das deutsche Oberkommando sucht offenbar selbst unter größten Opfern die Dnjeprlinie zu halten. In der Ukraine konnten die Russen dafür Owrutsch besetzen, auch im Dnjeprknie machten sie Fortschritte, und General Rokossowski drang bis zum Unterlauf der Beresina vor.

In Süditalien verhinderte das anhaltend schlechte Wetter alle größern Operationen; immerhin hat Montgomery die Front einige Kilometer vorverlegen können. Im Dodekanes ist nun auch die Insel Samos noch in die Hand der Deutschen gefallen.

Krieg im Pazifik: Die Amerikaner haben mit der Offensive gegen die japanischen Stützpunkte auf den Gilbertinseln nordöstlich der Salomonen begonnen, sie haben auf Makin und Tarawa Brückenköpfe errichtet.

Luftkrieg: Den schwersten Luftangriff dieses Krieges hat Berlin in mehreren aufeinanderfolgenden Nächten erlitten, Dutzende von Straßenzügen gerieten in Flammen. Auch Ludwigshafen wurde von der RAF bombardiert.

Elegie

Blätter bedecken den Boden, es rieselt aus Buchen
und Eichen,
Manchmal, vergoldend und zart, streut eine Birke
ihr Laub.
Hier, o wandern zusammen, gedenkend vergangener
Tage,
Da uns manch seliger Trunk quoll aus der Fülle
der Zeit!
Ach, daß die Rosen verblühen und Schönstes verweht
und verschwindet!
Nur die Erinnerung bleibt, lächelnd und weinend
zugleich.
Fern wie das Meer, wie die Berge, verborgen dem
sehnenden Auge,
Doch, wie dies schwebende Blatt, meinem Herzen
so nah.

Marie Bretscher

Herbst

's herbsteket mächtig durane, das säge dr alli fünf
Sinne.
's isch halt e herrlichi Zit, e Freud und e Labsal
für d'Auge.
Ueber und über behange mit lachende Oepfel u Bire
Stönde die prächtige Bäum um b'Dörfer und duß uf
de Matte.
D'Zwätschgebäum stönde scho leer, befreit vo de höfflige Löschte.
D'Chüttene chömme je gdra, das git gar würzigi
Müesli.
Was für en Augeweid si au die blüejende Blueme
im Garte.
Guldig lüchte d'Tagetes' und d'Dahlie strahle grad
wuchtig.
Was für e riesigi Fülli in Forme und Farbe di
alacht.
Gluetrot zündе die zierlige Blätter vo rankende Räbe,
Hülle die Hüser und Laube so i, daß d'meinsch, sie
verbrenne.
Wo du au biluegsch, so findisch du Spure der göttliche
Güeti.
Füllt's der dis Härz nit mit Glück und Dankbarkeit
gegä ne Schöpfer?
Wenn dini Auge bewundernd sobsch rueie uf all dere
Schönheit?
Ueberall ghörisch du erchlinge die Glogge vo weidende
Härde
Ueberall giehsch uf den Aecker die Härdöpfelstude
verbrenne.
Qualmendi Rauchsüle stiae zuem Himmel und dir
au in d'Nase.
Lieber hesch gwüß no dr Duft vo de Oepfel und
Bire im Chäller.
Aber viel lieber no nimmsch e saftige Oepfel in
d'Finger.
Bißisch mit Härzenslust dri und lobsch der ihn herrlich
lo schmecke.
Doch no e feinere Gnuß si d'Trübel, wo's git in de
Räbe.
Dä, wo vergißt eusem Gott drsür z'danke us innerstem
Härze,
Dä isch dä Richtum nit wärt, er het ihn au gar
nit verdienet.
Säo mr, wär hets denn verdient, daß Gott het so
guet für ihn gsorget?
Alli fünf Sinne erquickt er us luter erbarmender
Liebi.
D'Auge und d'Ohre und d'Nase und d'Zunge und
endlig au 's Gfühl no.
So, es wird alli Tag chüehler und gärn schliefsch
in wermeri Chleider,
Heizisch im Oefeli i, daß' heimelig wird in dr
Stube.
Wenn denn die Pflanzplätz und d'Aecker und d'Bäum
vo de Früchte befreit si,
D'Hürd in de Chällere füllt, so channsch uf e Winter
di freue.

Sofie Gerster

Herbstgedichte

Sie suchen ein neues Herbstgedicht,
Sehr verehrte Redaktion,
Und stiften den besten nach strengem Gericht
Ein wertvolles Buch zum Lohn.

Sie möchten den verklärten Tau der Wiesen
Und des Herbstes buntes, farbfrohes Prangen
In lieblich preisenden Reimen genießen
Und in melodischen Versen empfangen.

Und der zarte Schleier auf Bergen und Seen,
Doch auch des Herbstwinds lustiges Treiben
Soll in Dichterworten wieder erstehen
Und in Dichters Sprache erhalten bleiben.

Stets haben Poeten den Herbst besungen,
In Nithyramben voll leuchtender Töne.
Doch ach! Wie selten ist es gelungen,
So einzufangen die herbstliche Schöne.

Und Ihrer strengen Kritik kaum genügend
Werden die Verse — die meisten von allen —
Wie fahle Herbstblätter traurig sich sträubend
Leis raschelnd in den — Papierkorb fallen.

Martha Liefmann.

Herbst

Du leises Sterben in der Welt,
das jetzt beginnt:
Wer ist es, dem zu tun dies so gefällt,
daß er sich keines andern je besinnt?
Wer ist's, der lächelt wie zum letzten Male
und all' sein Tun in tiefem Goldpokale
in tausend Farben durch den Garten trägt?
Wer ist's, der dir und mir die Stirnen streicht,
daß Trübes langsam großer Helle weicht
und alles Schwere weisheitsvoll sich wägt?
Herbst ist kein Sterben, ist ein Segen groß,
ist Frucht, gesammelt in des Ewigen Schoß.
Weh dem, der stirbt und ist ein Nichts gewesen,
Spreu nur, die keine Hand je aufgelesen.
Ihn hält kein Ende und ruft kein Beginn:
Nur der, der war und ist und wird, hat Sinn.

Gertrud Bürgi

Junge Krankenschwestern treten ins Leben

Die Lebensaufgabe der Krankenschwester ist eine der schwersten, die es gibt. Sie ist so schwer, weil sie zwei sich scheinbar widersprechende Forderungen in sich schließt: die Krankenschwester hat täglich die gröbsten und simpelsten Arbeiten zu verrichten, die sie leicht in ein mechanisches Tun verfallen lassen. Auf der andern Seite aber fordert man von ihr, der Pflegerin von Menschen, die oft an Leib und Seele krank sind, daß sie das ungeheuer Schwere und täglich Neue leistet: den Weg zu finden zu jedem Einzelnen dieser Kranken, ihn sorgfältig zu studieren, sich von keiner Antipathie, von keinem unfreundlichen Gebaren abhalten zu lassen. Sie, die ihn bis vor kurzem nicht gekannt hat, soll zunächst seinen Kummer verstehen, und dann Trost, vielleicht sogar Auswege finden. Ist das nicht zu viel verlangt von einem Menschen, der schon eine schwere Bürde täglicher Arbeit trägt, daß er sich unablässig um die Erkundung so vieler verschiedener Menschenseelen kümmern soll?

Als wir im festlich-feierlichen, mit Angehörigen der Schwestern vollbesetzten Saal der Pflegerinnenschule der

Diplomierung

von 67 neuen Säuglings- und Krankenpflegerinnen beiwohnen und zusehen, wie junge Wesen da Brosche und Diplom empfangen, da möchten wir die Frage fast bejahen. Doch, es ist zu viel verlangt, daß diese jungen Mädchen nach dreijähriger Lehrzeit nun an all die fremden Krankenbetten geschickt werden und dort bei aller Arbeit noch Muße für Trostesworte und Teilnahme, trotz aller Müdigkeit nach viel zu stark belastetem Tagespensum noch die Kraft zur Ergründung fremder Menschen finden sollen. Und wir wissen es ja auch aus Erfahrung: so viele Krankenschwestern tun stillschweigend ihre Pflicht, sie machen ihre Runde und vergessen keines der ihnen Anbefohlenen, aber an dem persönlichen Kummer der Patienten, an den Gründen ihrer Niedergedrücktheit, ihres Verzagens und ihrer Lebensmüdigkeit gehen sie kühl vorüber; sie sind, wie manche Aerzte, der Ansicht, daß dem Menschen nichts mehr fehlt, wenn sein Puls normal schlägt; wenn er kein Fieber hat, dann hat er gesund zu sein, alle Klagen sind dann Wehleidigkeit oder Hypochondrie. Wir können diesen Standpunkt verstehen, auch wenn wir ihn nicht billigen. Wir müssen uns vorstellen, daß eine Pflegerin, die täglich so viel wirkliches und eingebildetes Leiden sieht, für sich selbst einen Schutz braucht, sich wappnen muß mit einer gewissen Festigkeit, um nicht allzu weich zu werden gegenüber ihren Patienten.

Wie viel eigene körperliche und seelische Kraft, wieviel Geduld und Menschenkenntnis, wieviel Selbstverleugnung fordert dieser Beruf von einer Schwester, die ihn ernst nimmt! Wenn nun so junge Pflegerinnen ihre Lehranstalt, wo ste allerdings eine ideale Gelegenheit hatten, sich auf ihren Beruf vorzubereiten, verlassen und ihre Aufgabe so bewältigen sollen, daß sie der Schule und sich selbst Ehre machen, dann kann selbst die tüchtigste unter ihnen nicht ohne Beistand die ersten selbständigen Schritte tun. Diesen Beistand findet sie im christlichen Geiste. In einem stets wachen, einem selbstverständlichen Glauben erwächst in ihr jene Liebe und erfüllt sie ganz, die allein es ihr ermöglicht, sich jedem Menschen ganz zu geben, sich zu verleugnen für diejenigen, die ihre ganze Kraft benötigen, sich immer wieder aufzuraffen, um auch das Vertrauen derer zu gewinnen, die sich ihr anfangs trotzig verschließen. Herr Pfarrer Wegmann, der die 67 neuen Schwestern für ihren Beruf ermutigte, hat ihnen deshalb mit aller Eindringlichkeit die Mahnung mitgegeben: Halten Sie sich stets das Leben, das Wirken und das Ende Christi vor Augen, je mehr Sie sein Leben in sich aufnehmen, umso sicherer wird er das Wunder vollbringen, jene Liebe in Ihnen zu wecken, die allein Sie stark zu machen vermag zu Ihrem schweren Dienst.

Im selben Sinne hat Frau Oberin Rost den Schülerinnen ihren Weg vorgezeichnet. Sie dienen einer Wissenschaft, die international ist, die sich ohne Unterschied einsetzt für das Wohlergehen der Menschen; jede Schwester hat die Pflicht, die Fortschritte dieser Wissenschaft mitzuverfolgen und ihre Einzelheiten ganz präzis zu kennen. Schwerer aber ist eben die Erfüllung der Menschenpflicht, die man bei der Krankenschwester so ernst nimmt.

Die ganze Feier war erfüllt von jener Atmosphäre, die einer Bachsonate oder einem Kirchenlied innewohnt, von fester Ruhe und reiner Abgeklärtheit. Die diesseitige Welt wird in einer solchen Besinnungsstunde außer Acht gelassen, aber die jenseitigen Kräfte wirken so stark in solchen Momenten, daß sie die Kräfte verleihen, um diese Welt mit all ihren Prüfungen, ihren kleinen Aergernissen und Banalitäten zu ertragen und zu bewältigen.

Immer wieder muß mit Bewunderung betont werden, wie sehr diese Schule, unterstützt vom Verständnis der Behörden, dafür kämpft, der heilungsbedürftigen Welt gute, wirklich sorgende Schwestern zu schenken. Mögen auch diejenigen Schülerinnen, die sie nun entlassen hat, zum guten Ruf der Schule beitragen und das Vertrauen, das man in sie hegt, bestätigen!

H. B.-S.

Zürich

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Um der Bereitschaft willen

Von Kochdemonstrationen und Schaufenstern.

Zum großen Gaudium und Staunen der Schulbuben und -Mädchen steigt mitten im Nachmittag plötzlich ein kräftiger Suppenduft aus dem Keller auf und füllt nach und nach das ganze Schulhaus. Neugierig poltern sie in der Pause die Treppe hinunter, neugierig mustern sie die vielen ernsthaften Frauen, die da auf schmalen Bänklein sitzen, enggedrängt in Reih und Glied, oder die aus einem Tellerchen mit Kennermiene Suppe löffeln, mitten am Nachmittag. Ihr ungeniertes Kichern, ihre harmlosen Fragen bilden einen wohltuenden Kontrast zur bitterernsten Ursache des Vorganges.

Der Zivile Frauenhilfsdienst ruft alle Frauen der Stadt auf zur Demonstration:

Wie koche ich im Notfall ohne Gas und Elektrizität?

An jedem Wochentag findet eine Vorführung statt in irgend einem Schulhaus Zürichs. In Scharen steigen unsere Frauen die Treppen hinunter in die unbekannten Verließe unbekannter Schulhäuser, wo Röhren den Wänden entlang gehen, wo die Luftschutzräume, die Küchen, Waschküchen, Bäder, Werkstätten sich befinden. Ein paar Scherze, ein spaßhaftes Begrüßungswort hinüber, herüber möchten über das Seltsame der Situation hinwegtäuschen, im Grunde aber weiß jede, was uns in dieser vorweihnachtlichen Nachmittagsstunde zu dieser Vorführung zusammenbringt. Sollte die eine oder andere an der Notwendigkeit zweifeln, so genügt ein Blick in die Zeitung, die wir eben in der Hand tragen, sie spricht eine unmißverständliche Sprache: Luftangriff auf Berlin... Noch ist es Theorie, die wir treiben, obschon das Feuer im Waschkessel knistert, obwohl ein mächtiger Haufe geriebenes geschnittenes Gemüse vor uns liegt. Aber ein paar hundert, ein paar tausend Kilometer von hier geht es nicht mehr um übungsgemäße Demonstration, sondern um grauenhafte Notwendigkeit.

Gas und Elektrizität setzen aus: in einem Häuserblock steht vielleicht noch eine Waschküche unversehrt. Es drängen sich die verängstigten Obdachlosen herzu. Wie kochen wir für 60—100 Personen eine Suppe? Tausendmal gesegnet die Frau, die in dieser Situation klaren Kopf bewahrt, die sich, die den andern zu helfen weiß. In den wenigsten Fällen dürfte dieses Wissen spontan kommen, zu unerhört ist die Belastung des Augenblicks. Gut ist es, wenn durch Vorbereitung, Uebung, eine Frau so geschult ist, daß sie das Rechte tut und anordnet. Mit wenigen kundigen Handgriffen erklärt uns die leitende FHD die Vorkehrungen zur Hilfe. Die Beschaffenheit des Waschkessels, die Feuerung, das Zubereiten einer kräftigen Gemüsesuppe, das Kochen im Wasserbad, das Weichkochen von Bohnen, Erbsen, Hörnli in Stoffsäcklein wird vorgeführt.

Es kann aber sein, daß auch diese primitive Kochgelegenheit fehlt. Wie kochen wir in freier Luft? Wie behelfen wir uns ohne Kochkessel? Der rührige H. T. (Hülfstrupp) zeigt uns auf dem Turnplatz draußen eingegrabene Kochstellen, Kochherde — wenn sie den Namen noch verdienen — aus Abfalleimern hergestellt. Lustig steigt das blaue Räuchlein in die Luft, verliert sich im Nebel, zwischen kahlen Aesten. Eine Kostprobe wird uns auch hier geboten: Hirse, mit Käse, anstatt Fett ist etwas Knochenmark mitgekocht. Auch hier wird das Scherzwort, das auf die Lippen steigen möchte, verdrängt durch den Gedanken an die furchtbare Aktualität: die vielen vielen Frauen und Mütter jenseits der Grenze.. Die neugierigen Kinder verlaufen sich, die Frauen stecken Tellerchen und Löffel nachdenklich ein. Nach einer oder zwei Stunden ist die Vorführung zu Ende.

Unten in der Stadt, in der frühen Dämmerung funkeln schon unsere schönen Auslagen. Weihnachtsstimmung will uns ergreifen. Die vielen Fenster des Warenhauses Jelmoli locken zum Stillestehen, alles ist hell und gut und froh. Da — wir stutzen vor dem einen Fenster. Es ist düsterer als alle andern und wirkt sehr bedrückend. Blicken wir in das innere einer Klubhütte? Holzdecke, Holzpfosten, Rucksäcke, eine sportlich gekleidete Frau. Nun entdecken wir die Beschriftung, die zwei seltsamen graugrünen Gegenstände links und rechts: Bomben, sind das! Es ist der Luftschutzkeller, wie er ausgestattet sein sollte. Alles Notwendige ist in komprimierter Form vorhanden: Apotheke, Proviant, Werkzeug, Laternen, die kleine Mappe mit Ausweis- und Wertpapieren. Der praktisch gepackte Rucksack liegt bereit.

Alle, die dieses Fenster betrachten — und es sollten deren viele, viele sein — tragen einen sehr nachdenklichen Ausdruck. Das Witzwort zweier junger Burschen fällt unbeachtet zu Boden. Heute noch Probe, noch Schaustück, Und morgen?

Wir danken dem Zivilen FHD, daß er in unermüdlicher Arbeit fortfährt, uns Frauen aufzurütteln, aufzuklären, vorzubereiten — auf was?

Es genügt, einen Blick in das Morgenblatt, in die Abendzeitung zu werfen: Großer Luftangriff auf...

M. P.-U.

Die Stunde der Bewährung

Vom Lagerdienst der FHD

Diese Stunde ist heute für viele Frauen gekommen; wir denken vor allem an die vielen Tausende, die im militärischen FHD heute Aktivdienst leisten müssen. Durch die vermehrte Aufbietung einzelner Heereseinheiten wurden auch entsprechend viele FHD unerwartet aufgeboten. Durch den Uebertritt vieler Tausenden von Flüchtlingen in unser Land entstand die Notwendigkeit, neue Lager einzurichten. Hier findet nun die FHD ihr dankbarstes, wenn auch schwierigstes Wirkungsfeld.

Die Stunde der Bewährung heißt nicht für uns, das Leben herzugeben zum Schutze des Vaterlandes. Aber es heißt, auszuharren und das Beste herzugeben, um den Unglücklichen, die bei uns Schutz und Hilfe suchen, das Leben wieder lebenswert erscheinen zu lassen. Es heißt, dem Aufgebot Folge zu leisten und das Gebot der Stunde nicht aus egoistischen Gründen zu überhören.

Lagerdienst ist schwer, — es gilt, sich schnell und sicher unter den unerwartetsten und kompliziertesten Verhältnissen zurechtzufinden. Unter den Flüchtlingen befinden sich verwöhnte, anspruchsvolle Menschen, die bis vor kurzem aus dem Vollen schöpfen konnten. Diesen ihr Los zu erleichtern und ihnen zum richtigen Gemeinschaftsgeist zu verhelfen, ist nicht immer einfach.

Es ist selbstverständlich, daß alle Lagerinsassen an den täglichen Reinigungsarbeiten teilnehmen müssen. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß die FHD sich die Leute ansieht, und unauffällig älteren, zarten Frauen die schwereren Arbeiten erspart. Geld oder kein Geld soll keine Rolle spielen. Aber mit Geld können allerhand Erleichterungen gekauft werden, Zigaretten, Obst etc. Da muß die FHD dafür sorgen, daß die absolut Mittellosen nicht zurückstehen. Extradienstleistungen können mit ein paar Rappen belohnt werden, und auf diese Weise kann sich auch der Aermste hie und da etwas kaufen. Auf alle Einkäufe schlagen wir in unserem Lager ein paar Prozent auf und speisen damit die Fürsorgekasse. Diese kommt dann den Armen zugute, aber nie in der Form einer einfachen Verabreichung von Taschengeld. Es liegt immer eine Extraarbeit zu Grunde. Die Leute sind nämlich empfindlich. Für viele ist es eine Qual, um Wäsche oder Kleider bitten zu müssen. Wir trösten sie damit, daß es sich um ein Leihgeschenk handelt, das sie später in irgendeiner Form einem Armen gegenüber wieder abtragen können.

Eine FHD muß aber nicht nur für das leibliche Wohl ihrer Leute besorgt sein, sobald für Kleider, Wäsche und Sauberkeit gesorgt ist, soll sie auch versuchen, die Lebensfreude wieder zu erwecken. Und dies ist viel leichter, als man glauben möchte!

Ausgezeichnet wirkt sich der tägliche Sport aus: schon die Kleinkinder nehmen begeistert an der täglichen Morgengymnastik teil. Ernste, sorgenvolle Männer vergessen alles, wenn sie sich dem geliebten Fußballspiel widmen dürfen.

Der Radioapparat vermittelt die neuesten Nachrichten; zwei Kisten der Volksbibliothek, die von einer jungen Italienerin verwaltet werden, sorgen für geeignete Lektüre. Ein Nähzimmer mit Nähmaschine ist immer vollbesetzt, — in jedem Lager findet sich eine Frau, die nähen und schneidern und die anderen anleiten kann.

Die Wäschküche und die Bügeleisen sind fast immer in Betrieb. Dafür sind unsere Leute auch von strahlender Sauberkeit. Das Resultat ist ein ausgezeichneter Gesundheitszustand! Wer ist für all dies verantwortlich? Es sind die diensttuenden FHD! Zusammenarbeit ist für uns die Hauptsache: Sanitäts- und Fürsorgedienst müssen Hand in Hand gehen. Auch hier heißt es, sich in den Augen der fremden Gäste zu bewähren. Sie sollen den Eindruck erhalten und, wills Gott, später mit nach Hause nehmen, daß die Schweizerfrauen sich der privilegierten, fast als ein Wunder erscheinenden Lage ihrer Heimat bewußt gewesen sind, und ihre Dankesschuld an denjenigen abtrugen, die in schwerer Zeit an unserer Grenze gestanden haben.

E. F.-R.

18. Kantonaler

Frauentag

der Zürcher Frauen zu Stadt und Land

Sonntag den 28. November 1943,

im großen Saal der Börse, Bleicherweg 5, Zürich (Tramhaltestelle Paradeplatz)

Thema:

Unsere Kinder — unsere Schule

10.30 Uhr: Begrüßung
Eröffnungswort von Regierungsrat Dr. R. Briner, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich
Anna Gaßmann, Zollikon: „Was haben wir Frauen zum Entwurf für das neue Volksschul-Gesetz zu sagen?"

ca. 12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Zunfthaus zur „Waag", Münsterhof

14.15 Uhr: Dr. Walter Guyer, Direktor des Oberseminars des Kantons Zürich, „Die Schule als Vorbereitung für das Leben"
Hedwig Scherrer, St. Gallen: „Ausschnitt aus einer Abschluß-Klasse auf werktätiger Grundlage"
Aussprache

Gemeinsamer Kaffee im Zunfthaus zur „Waag", Münsterhof

Die Frauenzentralen Zürich und Winterthur

Was sagt die Leserin?

Vor kurzem legte M. E. Gysin unter „Frauenart und Frauenaufgabe" ihre persönlichen Ansichten dar. Zur Rechtfertigung der Männerwelt schreibt uns dazu eine Leserin, Frau F.-W.:

...„In meiner — sehr belebten — Umwelt kenne ich keine einzige solche Männer-Figur; wohl aber sehe ich Verhältnisse, wo Frauen wie Männer große Egoisten sind. Nie ist die Schuld ganz einseitig. Unsere vielen kinderlosen oder Zwei-Kinder-Ehen zeugen auch nicht von der Frau als Geschlechtswesen. Ich gehöre mit Ueberzeugung dem Stimmrechtsverein an, meine Familie ist, außer mir, eine Männerfamilie, deren Glieder alle für die Gleichberechtigung einstehen. Aber auch ohne das sehe ich überall Achtung, auch vor der unverheirateten Frau. Einzig die gleiche Belöhnung ist ein dunkles Kapitel"...

Mit Frau F. sind wir der Ansicht, daß wir gerechterweise sagen müssen und glücklicherweise sagen können, daß es auch diese andere Wirklichkeit gibt: Männer und Frauen, die sich gegenseitig achten und im andern den vollgültigen Nebenmenschen, den gleichwertigen Lebenspartner sehen. So wenig es von uns angenommen werden kann, daß man generalisierend „die Frauen" mit allzu eingeengten bestimmten Eigenschaften oder Anschauungen klassiert, so wenig kann das, was „die Männer" kennzeichnen soll, für alle gelten. Natürlich wollen wir, wie M. E. G., überall zu Felde ziehen, wo bornierte Anschauungen und falsche Haltung gegenüber der Frau angetroffen werden, aber wir wollen auch gelten lassen, wo natürliche und gute Verhältnisse von Männern und Frauen gemeinsam gestaltet werden und uns dessen freuen. Red.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 29. November, 17 Uhr: Literarische Sektion. „Gedanken zu Goethes menschlicher Entwicklung". Vortrag von Dr. Esther Odermatt. Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Schw. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Mittwoch, 1. Dezember, 20 Uhr: Besichtigung der Ausstellung „Die schweizerische politische Karikatur

Bücher

Milly Ganz: Der Narr seines Herzens

Wege eines ungewöhnlichen Arztes. 384 S.

Die ganze berufliche Laufbahn eines Landarztes ist in diesem Buche beschlossen. Wir sehen ihn zu Beginn der Erzählung auf seine erste Patientin warten und begleiten ihn dann auf seinem langen oft beschwerlichen und oft auch hellen Weg, bis wir ihn als leidgeprüften alten Mann verlassen, im Augenblick, da sich dem scheinbar Gescheiterten durch die tatkräftige Liebe seiner erwachsenen Kinder eine neue Lebensaufgabe auftut. Dieser Arzt, Jost Christen, ist so sehr die zentrale Figur des Buches, daß neben ihm alle anderen Gestalten — so seine zarte Frau Mila, die fünf Kinder, Schützlinge und Gegner — zu bloßen Nebenfiguren verblassen. Einzig die getreue, ursprüngliche Magd Ursula kann es an Lebendigkeit und Originalität mit ihrem Herrn aufnehmen. Jost Christen — die Widmung des Buches läßt uns vermuten, daß es sich bei ihm um ein Bild des Vaters der Verfasserin handelt — ist ein kraftvoller, eigenartiger und eigenwilliger Mann, mit Leib und Seele seinem Beruf hingegeben, unbeirrbar in dem, was er einmal als richtig erkannt hat, zornmütig und doch wieder weichherzig und von einer großen spontanen Mildtätigkeit. Die Erzählung beginnt im Jahre 1873, und Dr. Christen ist ein überzeugter und konsequenter Anhänger der damals neu aufkommenden hydrotherapeutischen Heilmethoden, während sein Kollege Glatt im gleichen Dorf seine Paticnetn mit unendlichen Mixturen und Tabletten zu kurieren sucht. Die fundamentale Verschiedenheit in allen ärztlichen und menschlichen Fragen führt zu einem jahrzehntelangen verbissenen Kampf zwischen den beiden Aerzten. Diese Auseinandersetzung, die im Leben Jost Christens eine wichtige Rolle spielt, wird mit leidenschaftlicher Parteinahme geschildert. Es ist etwas bedauerlich, daß dabei Dr. Glatt, der Vertreter der alten Schulmedizin, in den schwärzesten Farben gezeichnet wird und überhaupt keine menschlich oder beruflich wertvolle Eigenschaft aufzuweisen hat. Man würde es dem prächtigen und mit so viel Warmherzigkeit dargestellten Christen ohne weiteres zutrauen, sich auch mit einem besseren Widersacher auf fruchtbare Weise auseinanderzusetzen zu können, ja, man wünscht es ihm sogar! Diese schwarzweiß Malerei legt einem die Vermutung nahe, daß einer der von Dr. Christen so gern angewandten kalten Wickel in den Händen Dr. Glatts notwendigerweise ebenfalls Unheil gestiftet hätte, während selbst eine Ladung der verpönten Medikamente, von Dr. Christen verschrieben, hätte segensreich wirken müssen. Wie sich Jost Christen, der „Narr seines Herzens" zu immer schönerer Menschlichkeit entwikkelt, bis er am Schluß des Buches als reifer und großer Mensch vor uns steht, das ist schön und überzeugend herausgearbeitet. Im übrigen enthält das einfach geschriebene Buch eine Fülle von teils spannenden und überraschenden, teils heiteren oder traurigen, durchwegs lebendig erzählten einzelnen Episoden. Der kritische Leser wird sich eine sorgfältigere Behandlung gewisser Einzelheiten wünschen. Trotz der angedeuten Mängel aber wird der liebenswerte Jost Christen, gewiß vor allem unter der weiblichen Leserschaft, eine große Zahl von Freunden finden.

G. v. W.

Lina Schips-Lienert: Silvia und ihre Freunde

Dieser neue Roman von Lina Schips-Lienert behandle das Problem: soll eine junge, gesunde Frau einen Invaliden heiraten?, so verrät uns der Hinweis auf dem bunten Schutzumschlag. Unseres Erachtens steht dieses ernste, durch keine endgültige Antwort zu lösende Problem weniger in der Mitte des Romans, als daß es seinen versöhnenden Schluß bildet. Zwar könnte sich in Silvia durch schwere Krankheit, vorübergehende Taubheit, schmerzliche innere und äußere Konflikte Sinn und Verständnis für Gehemmte entwickelt haben, aber doch ist es nicht Mitleid, sondern natürliche Liebe, die sie an die Seite des Invaliden treibt. Somit ist das Problem als solches ausgeschaltet. Eine bunt und vielfältig belebte Kindheit und Jungmädchenzeit zieht kaleidoskopartig an uns vorüber. Silvia, das eigenartige, durch seltsame Erfahrungen früh gereifte Kind wächst mutterlos in einer reichen, aber ziemlich herzlosen Umgebung auf. Schlangenartig drängt sich eine Frau zwischen Kind und Vater. Wird sie die Stiefmutter im Märchen? Silvias fast raffiniert kluges Vorgehen wendet das Schicksal in letzter Stunde ab. Ihr mutterloses Herz dürstet nach Mutterliebe. Die beiden Frauen, denen es sich zuneigt, schwinden, teils auf natürliche, teils auf grausam dramatische Weise aus seinem Leben. Freunde umgeben es, der schlaksige Mirl, der Verführer Rolf, der ernste Dag. Unrast und heftige Erlebnisse finden harmonischen Ausklang in der Liebe zu dem verletzten gehemmten Fliegeroffizier.

Lina Schips-Lienerts flüssiges, bilderreiches Erzähltalent beweist sich neu in diesem Jungmädchen-Roman, der im Waldstatt-Verlag Einsiedeln erschienen ist.

M. P.-U.

Marga Markwalder: Was Dir bestimmt

(Morgartenverlag Zürich)

Auf beinah 400 Seiten wird die Geschichte eines jungen Mädchens erzählt, das nach mancherlei Irrungen und Wirrungen aus einem nichtstuenden Modedämchen sich zur hausfraulich tüchtigen, selbstlos liebenden Gattin eines bescheidenen Landarztes wandelt.

Das Können der Autorin ist dem Stoff nicht ganz gewachsen. Sie erzählt unbeschwert drauflos, gerät dabei gelegentlich etwas stark in die Breite und oft in die vereinfachende schwarz-weiß Manier, der die reizvolle Nuance fehlt. Besonders der Kreis der „oberen Zehntausend" ist allzu schablonenhaft und negativ geschildert, auch wird etwas gar viel moralisiert und geschulmeistert, wennschon die eigentlichen Lebensprobleme mehr nur obenhin gestreift werden. Kurz gesagt: Ein Unterhaltungsroman für Leser, die bescheidene Ansprüche an psychologische und stilistische Feinheiten stellen. —

M. Keller.

des 19. und 20. Jahrhunderts" in der Graphischen Sammlung der E. T. H. (Südwestecke Parterre). Einleitender Vortrag und Führung von Dr. Doris Gäumann-Wild. Gäste sind willkommen.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 29. November, 20 Uhr, im „Daheim": Mitgliederversammlung. Vortrag von Mlle Marie-Louise Herfing, Dr. ès lettres: „Ramuz, notre grand poète Suisse romand". Gäste willkommen.

Bern: Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Mittwoch, 1. Dezember, 20 Uhr, Schulwarte: Vorlesung von Staatsanwalt Bähler aus Gottheltfs Werken: „Besenbinder von Rychiswil", „Das gelbe Vögelein", „Das arme Margritli". Jedermann ist willkommen. Eintritt Fr. 1.— plus Billettsteuer.

Lugano: Società Letteraria. Samstag, 27. November, 16.30 Uhr, Hotel Pestalozzi: Vortrag von Alice Suzanne Albrecht: Vom Essen, von Essensbräuchen, Tafelfreuden und Literatur.

Die offene Stelle

Bei dem neu gegründeten Schweizerischen Frauensekretariat ist die Stelle einer

Sekretärin

auf 1. April 1944 zu besetzen.

Bedingung ist: Französisch als Muttersprache, aber Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Lebendiges Interesse an Frauenfragen und organisatorische Begabung sind unerläßlich. Bewerberinnen mit akademischer Bildung oder dem Diplom einer sozialen Frauenschule werden bevorzugt.

Schluß der Anmeldefrist: 10. Dezember 1943.

Schriftliche Anmeldungen (Lebenslauf und Zeugnisabschriften) sind erbeten an die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Zollikerstraße 9.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmy Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

REKLAMETEIL

Eine Haushaltungsschule im Welschland

Das Institut Ménager, 7, Rue de Beaumont, Genf, bringt den Schülerinnen in kurzer Zeit eine gute Vorbereitung für die Zukunft. Die Schülerinnen werden zu jeder Zeit aufgenommen, in allen Haushaltungsfächern theoretisch und praktisch unterrichtet. Das Externat bietet den Schülerinnen die Gelegenheit und Zeit, sich in der französischen Sprache auszubilden. Eine eidgenössische Subvention und Pensionäre für den Mittagstisch erlauben ein niedriges Schulgeld. Auskunft bei der Vorsteherin, 7, Rue de Beaumont.

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

solides, Gewebe flotter Schnitt und gute Ausarbeitung sind die Merkmale unserer gern getragenen
Tricot-Kleider u. Deux-pièces
Modelle in vielen Modefarben
ab Fr. 82.—
Müller & Sommerau
Zürich

Was jeder Kaninchenhalter wissen muß:
Die Kokzidiose der Kaninchen
Schnupfen. Trommelsucht. Kaninchensterben
Ihre Verhütung und Bekämpfung
Preis der Broschüre Fr. 1.50 + Porto. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. P. Uehlinger, Tierarzt. Spezialist für Hunde, Katzen, Geflügel und Kaninchen.
Zürich 6, Ottikerstraße 55, Tel. 8 55 38
Medikamente für alle Kleintiere. Wurmkuren für Hund und Katze. Schmerzlose Kastration von Katern und weiblichen Katzen. Brieflicher Rat.

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Mit dem Therma Regler-Bügeleisen
bügeln Sie schneller, mühelos, billiger, schonen Ihre Wäsche und Ihre Hände. Lassen Sie sich dasselbe von Ihrem Elektro-Installateur oder Ihrem Elektr.-Werk heute noch unverbindlich zeigen; es lohnt sich ganz sicher.
THERMA A.-G., Schwanden Gl.

Von Kofmehl Goldschmuck Waren u. Juwelen heißt preiswert, gut und richtig wählen!
EMIL KOFMEHL Schmuck
zum Rheingold ZÜRICH Bahnhofstr. 61

Flüchtlinge leiden Not
Alles ist ihnen genommen worden: Haus, Heimat und all ihr Besitztum, Ehre, Recht und jegliche Freiheit. Wenn ihnen auch die liebsten Menschen entrissen wurden, dann bricht alles zusammen, was ihrem Leben Sinn und Inhalt verlieh. Hilf durch Dein Opfer Leidgeprüfte aufrichten und Tränen Verzweifelter trocknen!
hilf auch Du!
Flüchtlingshilfe-Sammlung 1943
Postcheck Zürich VIII 33 000

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, DOMS
Zürich

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule u. Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten
Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehemmtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.
Voranmeldung erwünscht
Universitätstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Maggi's Würze
die große Küchenhilfe!

„PLY"
der kleinste zusammenlegbare SCHIRM
Schirmfabrik Franz Hoigné
Münsterhof 14

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Occasions-Klaviere
liebevoll und sorgfältig geprüft und revidiert, preiswert und mit Garantie in Preislagen von Fr. 675.- bis 1350.-
Blüthner
Burger & Jacobi
Caissert
Gottermann
Krause
Reutemann
Roderich
Suter
Thürmer
Auch auf bequeme Teilzahlung od. Kassaskonto
Verlangen Sie bitte unsere Occasionsliste
Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Ein Bild auf den Weihnachtstisch von
Photographie Hans Meiner
Zürich, Metropol
Börsenstraße 10, Telephon 3 10 55

Stoffe für
Mäntel
Kostüme
Kleider
C. BRUNNER'S ERBEN
In Gassen b. Paradeplatz, Zürich

DUBIED
Heimperdienst
mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1280.—. Anlernen inbegriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlang. Sie Gratisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel,
Filiale Zürich, Gessnerallee 34

Vorhänge
Polstermöbel
Betten
Innen-Einrichtungen
Edmund Bigler, Tapezierer
Zürich 1, Uraniastraße 32, Tel. 3 35 98
Zollikon, Rütistraße 20, Tel. 4 92 27

Kunsthandlung
E. BURKHALTER & CO.
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 1
Antike Möbel
Kleinmöbel · Spiegel · Gemälde · Stiche
Einrahmungen

Reissverschlüsse
in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
H. MEISTER, ZURICH 1
Augustinergasse 42 Tel. 3 53 31

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei feine fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
An- und Verkauf guter Gemälde

Inserieren bringt Gewinn

Ohne Textil- u. Seifencoupons
immer tadellos gekleidet, wenn Sie Ihre Garderobe bei der bestbekannten
Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung AG
Tel. 95 60 58, Gegr. 1857
chemisch reinigen oder färben lassen
Plissieren, Dekatieren, Imprägnieren.
Teppichreinigung
Filialen in Zürich: Seefeldstraße 8, Telephon 22 56; Badenerstraße 60, Tel. 52 041; Stampfenbachstr. 36, Tel. 47 502; Forchstraße 92, Tel. 26 711; Stockerstraße 45, Tel. 32 481.
Abtagen in der ganzen Stadt

Stets sehr beliebte Geschenke sind
Haushalt-Wäsche
in noch altbewährten guten Qualitäten!
ETAGENGESCHÄFT
W. Halpern.
LEINENHAUS Bahnhofstraße 83, I. Et. beim Hotel St. Gotthard

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

Porzellan-Malerei
Handlung und Brennerei
Jac. Bachmann
Zürich 1, Seinaustr. 50, Tel. 3 33 86
Erstklassige Ausführung in Porzellan und Keramik